

Sicherheit oder Frieden – was ist das für eine Frage?

Robert F. Antoch

Vom Frieden träumen bringt nichts ein,
wer schützt den jungen Staat?
Die Taube muss gepanzert sein,
darum bin ich Soldat.

Gedicht zur Gründung der Nat. Volkarmee (DDR)

Unser menschliches Zusammenleben ist dadurch gekennzeichnet, dass wir uns alle sehr unterscheiden, z.B. als groß oder klein oder als Mann oder Frau. Es sind die Unterschiede, die uns dazu zwingen, uns mit den damit verbundenen unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen und den daraus entstehenden Konflikten auseinanderzusetzen.

In dieser Auseinandersetzung können wir zum einen versuchen, uns miteinander über mögliche gemeinsame Lösungen zu verständigen. Wir können diese Konflikte aber auch in Konkurrenz gegeneinander austragen und es konfrontativ darauf ankommen lassen, dass der Stärkere gewinnt. Ein solcher Sieg hält nur solange, wie der Schwächere auch wirklich der Schwächere bleibt.

Der Austragungsmodus „Konfrontation“ setzt auf den Willen zur Macht und schließt im Gegensatz zum Modus der „Verständigung“ Gewaltanwendung nicht aus. Der Weg der Verständigung zielt unter Ausschluss von Gewalt auf eine Kooperation unter Gleichwertigen. Es bleibt eine der Schicksalsfragen im Lauf der menschlichen Evolution: Sichern wir uns *gegen* andere, oder schließen wir Frieden *mit* anderen?

„Sicherheitslogik“

Wenn Menschen (oft sind es die mit einem Minderwertigkeitsgefühl) sich als die Stärkeren fühlen und genau zu wissen meinen, was richtig und falsch und was „gut“ und „böse“ ist, dann neigen sie in der Austragung von Konflikten nicht selten dazu, den Modus der Konfrontation zu wählen. Sie versuchen, an der Macht zu bleiben und mit Macht dafür zu sorgen, dass alles sich so entwickelt, wie sie es sich vorstellen. Alles, was sich nicht so entwickelt, weckt dann ihr Misstrauen, macht ihnen Angst und muss deshalb bekämpft werden. Dies ist kurz und bündig der Ausgangspunkt der „Sicherheitslogik“, ein Begriff, der vor einigen Jahren in den politischen Diskurs eingeführt wurde.

Wie Sabine Jaberg in ihrer Darstellung der Sicherheitslogik¹ zeigt, folgt diese Logik dem Menschenbild von Thomas Hobbes. In dieser Vorstellung ist „der Mensch dem Menschen ein Wolf“, und deshalb herrscht zwischen ihnen ein Krieg aller gegen alle. „Der Mensch ist ... durch drei Triebfedern gekennzeichnet: Verlangen, Furcht und Vernunft; keine dieser drei Komponenten bringt ihn dazu, die Gesellschaft anderer wegen etwas anderem zu erstreben, wenn diese nicht zu seinem eigenen Vorteil gereicht. Damit vertritt Hobbes einen Psycho-logischen Egoismus, der naturgegeben ist und willentlich nicht überwunden werden kann“².

Dass ein Individuum, das sich von „Wölfen“ umlagert und von Feinden existenziell bedroht sieht, Angst entwickelt, ist leicht nachzuvollziehen. Es ist aber auch die grundsätzliche Einstellung, die den Einzelnen mit seiner Angst allein lässt („psychologischer Egoismus“) und seinem Misstrauen Tür und Tor geöffnet hält. Wer sich dagegen schützen will, kann sich nur mit all denen, die genauso denken oder fühlen, also mit „seiner“ Gemeinschaft, mit „seinem“ Staat, „seiner“ Nation gegen die andern, die als Nichtdazugehörige dann automatisch als seine Feinde erscheinen, zusammenschließen. Das große Ego bildet eine Notgemeinschaft, pflegt sich selbst und den Seinen gegenüber aber lieber das Bewusstsein, die strahlende Heldengemeinschaft zu sein, um die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen damit bannen zu können. Paradoxerweise

¹ Sabine Jaberg: „Sicherheitslogik. Eine historisch-genetische Analyse und mögliche Konsequenzen“. In Wissenschaft & Frieden 2012-2, Seite 42–47; im Internet abrufbar unter: <http://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php%3FdossierID%3D079>

² Stichwort „Leviathan“ - [https://de.wikipedia.org/wiki/Leviathan_\(Thomas_Hobbes\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Leviathan_(Thomas_Hobbes))

führen (wie im vorangestellte Motto demonstriert) aber eben diese Vorbeugungsmaßnahmen geradewegs zum Gegenteil dessen, was sie erreichen sollen.

„Friedenslogik“

So wie die „Sicherheitslogik“ einem Menschenbild bzw. einer Mentalität folgt, aus der heraus Menschen in der beschriebenen Art und Weise Konflikte verhindern und, wenn das nicht gelingt, wenigstens die Austragung von Konflikten allein beherrschen wollen, so stehen ihnen in der „Friedenslogik“³ Menschen gegenüber, für die Konflikte alltäglich sind und nicht unbedingt ein Übel (ja, vielleicht sogar eine Chance) darstellen. Menschen, die die Andersartigkeit eines jeden Gegenübers erkennen, wahrnehmen, annehmen und anerkennen, gehen von vornherein davon aus, nicht mit allen anderen in ihren Interessen und Bedürfnissen übereinzustimmen. Damit nähren sie aber nicht ihre Angst, ihren Hass und ihre Feindseligkeit. Wenn sie dann auch nicht ihre Macht ausspielen, um das Recht des Stärkeren durchzusetzen und auf den Einsatz von Gewalt verzichten, folgen sie der Logik ihrer Vorstellungen von Menschen und fühlen sich dem Frieden als Chance verpflichtet. So öffnet die „Friedenslogik“ Menschen den Weg, sich mit den Bedürfnissen, Meinungen und Interessen der anderen Menschen auseinanderzusetzen und sich mit ihnen zu verständigen.

Sicherheit oder Frieden?

Natürlich geht es, wenn von Frieden die Rede ist, auch um eine Art Sicherheit, aber eben nicht um die pure Sicherung der Interessen nur einer Seite wie in der „Sicherheitslogik“, sondern um die Sicherheit und den Schutz des Zusammenlebens beider Parteien; also um eine Sicherheit, die den Namen Frieden⁴ verdient, weil ihr Sinn darin liegt, dass die beiden Konfliktparteien sich gegenseitig nicht mehr verdächtigen, in Schach halten und mit Gewalt und Krieg bedrohen müssten. Dabei werden vor allem folgende fatale Vorstellungen vermieden:

- (1) *Die Schuld* an dem Konflikt liegt auf der Gegenseite – die andern sind die Angreifer (im heutigen Sprachgebrauch heißen diese bösen Feinde immer „Terroristen“; im 20. Jahrhundert hießen sie zumeist „Kommunisten“, im 19. Jahrhundert „Demokraten“), denn „wir“, das sind die Verteidiger von Recht und Ordnung.
- (2) Das Bild des Gegners *als Feind* muss erhalten bleiben und gepflegt werden, denn Feindbilder schließen die Reihen im eigenen Lager und lenken von Missständen im Eigenen ab.
- (3) Es gibt *nur eine* richtige und gerechte Lösung des Konflikts, nämlich die unsrige und deshalb
- (4) sind bei der Herbeiführung der gerechten Lösung *alle Mittel* (auch Gewalt – denn unsere Gewalt ist dann ja auch nur „Gegengewalt“) – *erlaubt*. Und schließlich
- (5) Verhandlungen mit der Gegenseite sind aus allen diesen Gründen ausgeschlossen.

³ Hanne-Margret Birckenbach: „Friedenslogik und friedenslogische Politik“. In Wissenschaft & Frieden 2012-2, Seite 42–47

⁴ z.B. nach der Definition des Vereins *Aachener Friedenspreis e.V.*: „Frieden ist eine Grundhaltung, die Interessengegensätze auf den verschiedensten Ebenen so austrägt, dass damit dem Ausbruch von gewaltsamen Feindseligkeiten jeglicher Boden entzogen wird“. D.h. "Frieden" ist als einen **kommunikativen Vorgang** (etwa: miteinander verhandeln; Konflikte mit Vertrauensvorschuss bearbeiten; sich verständigen) zu begreifen; dann stehen sich "Frieden" und "Sicherheit" nicht im Wege, sondern sind wechselseitig aufeinander bezogen. Wenn man aber "Frieden" und "Sicherheit" als **Zustände** ansieht, die man ganz für sich allein - und dann womöglich ein für allemal - herbeiführen kann, gerät man in die Mühle der paradoxen "Logiken".

So ist die Schicksalsfrage „Sicherheit oder Frieden“ eine, die sich dadurch entscheidet, wie die Menschen, die von dieser Frage ergriffen werden, einander sehen – in welcher Beziehung sie sich zu dem andern Menschen, zu der anderen Gruppe, die ihr begegnet, sie sich erleben.

In der folgenden Tabelle habe ich versucht, einige wesentliche Bedingungen aufzulisten, die für diese Entscheidung von größtem Belang sind:

	„Sicherheitslogik“	„Friedenslogik“
Wert des Menschen	Es gibt zwischen Menschen ein Oben (= gut) und ein Unten (= böse), das von der Seite des Bösen angegriffen und in Frage gestellt wird.	Menschen gelten trotz aller Unterschiede und Gegensätzlichkeiten als gleichwertig – unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Hautfarbe oder ihrem sozialen Status.
Vorstellung vom Menschen	Wer nicht zu uns gehört, erweist sich dadurch als Feind , der – weil ich nur auf der richtigen Seite stehen kann – auf der falschen Seite steht.	Der mit anderer Herkunft oder anderen Interessen kann sich als Gegner erweisen, der mir mit einem eigenen Willen gegenübersteht: Das macht unsicher, aber auch neugierig.
Umgang mit Angst	Diese Verunsicherung macht Angst , eine Angst, die zunächst einmal abgewehrt werden muss, weil sie sonst unmittelbar in Gewalt umschlägt.	Mit der beschriebenen Unsicherheit und Angst können sich beide Seiten ohne Androhung von Gewalt auseinanderzusetzen, so dass die Angst nicht verdrängt werden muss.
Umgang mit Konflikten	Konflikte stellen als Störungen der Sicherheit Bedrohungen dar: als die obersten Werte sind „Sicherheit“ und Handlungsfreiheit möglichst ohne Zugeständnisse an den „Feind“ wiederherzustellen.	In Konflikten können beide Seiten die Interessen der anderen auf sich wirken lassen: Zugeständnisse werden für möglich gehalten und können erst dadurch auch gesucht und gefunden werden.
Verständnis von Sicherheit und Frieden	Ein vorab definierter Zustand (genannt „Sicherheit“) wird als die notwendige Voraussetzung für einen Zustand (genannt Frieden) angesehen.	Bereitschaft zum Frieden (gemeint ist ein Prozess, eine Verständigung ⁵) wird als notwendige Voraussetzung für Sicherheit angesehen.
Umgang mit Macht	Die angestrebten Konfliktlösungen basieren auf der Macht des Stärkeren , der seine Sicht des Guten und zugleich einzig Richtigen durchsetzt. Damit wird der Ausgangspunkt dieses Menschenbildes bestätigt.	Die angestrebten Lösungen basieren auf Machtausgleich und auf dem Vertrauen in die wechselseitige Verständigungsbereitschaft . Das Ziel besteht in einer Lösung, die die Gleichwertigkeit wiederherstellt und bestätigt.

Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Menschenbildern und den mit ihnen verbundenen „Logiken“ läuft darauf hinaus, dass in der „Sicherheitslogik“ mit fertigen Bildern vom Menschen, von „gut“ und „böse“ und von gerechten Lösungen der konflikthaften Interessengegensätze ausgegangen wird, während im Rahmen der „Friedenslogik“ solche Lösungen erst gesucht, gefunden und vereinbart werden müssen. Dazu eignen sich Verhandlungen, die freilich nur dann sinnvoll ablaufen können, wenn die Parteien sich nicht als Feinde begegnen, die in Angst und Misstrauen voreinander erstarrt sind, sondern sich wirklich darum bemühen, miteinander ins Gespräch zu kommen und zu verständigen.

Gütekraft

Um auf diese Weise aus der „Sicherheitslogik“ auszusteigen, wäre es also nötig, einen Weg zu finden, sich aus dem Panzer des Misstrauens und der Angst zu lösen. Ein solches Konzept hat in der Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten vor einigen Jahren Martin Arnold entwickelt. Es ging ihm dabei nicht nur um Wege und Me-

⁵ „Der Krieg hat von je einen Widerpart, der fast nie als solcher hervortritt, aber in der Stille sein Werk tut: die Sprache – die erfüllte Sprache, die Sprache des echten Gesprächs, in der Menschen einander verstehen und sich miteinander verständigen“ (Martin Buber: „Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens“ (1953). Ansprache anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels.

thoden der gewaltfreien Austragung selbst, sondern um die Menschenbilder, mit denen die Konfliktparteien sich begegnen. Durch die Untersuchung der Haltungen verschiedener Protagonist*innen des Friedens⁶ gelangte er zu der Erkenntnis, dass es wichtig ist, im Prozess der Konfliktbearbeitung aus dem Bewusstsein der eigenen Kraft zum Guten zu allererst die eigenen Ängste und das eigene Misstrauen zu überwinden. Dies könne dazu beitragen, auch dem Gegner seine Angst zu nehmen und dadurch das eigene sowie das gegenüber bestehende Feindbild zu relativieren oder gar zu besänftigen. Dabei sieht Arnold auf beiden Seiten eine Kraft am Werk, die er „Gütekraft“ nennt, eine Kraft, die gewaltsame Auseinandersetzungen dadurch verhindert, dass sie den Beteiligten dabei hilft, sich zu entängstigen, zu entfeinden und den Mut für ein friedliches Miteinander zu gewinnen.

Frieden als das große Wagnis

Von Dietrich Bonhoeffer ist (schon aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg⁷) folgende Feststellung überliefert:

„Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wieder Krieg“.

Wenn wir bei unseren Bemühungen um Sicherheit und Frieden also statt des Weges der Konfrontation, der die waffengestützte Gewalt nicht ausschließt, den Weg der Verständigung und das Ziel eines von beiden Seiten her angestrebten Friedensschlusses wählen, können wir den Weg der Menschheitsentwicklung wohl ein Stück weit mitbestimmen. Statt einer Sicherheit nur des Stärkeren wäre so ein Frieden für alle zu gestalten. Doch der Versuch, die Gewalt als Mittel der Konfliktbearbeitung auszuschließen, bedarf immer der beidseitigen Anerkennung aller Unterschiedlichkeit sowie der Verständigung darüber. Insofern bleibt der Weg der Friedenslogik ein Wagnis.

Nur die Absage an die Angst, an das Misstrauen und an die Gewalt öffnet den Weg zu der mutigen Entschlossenheit, das *Friedens-Wagnis einzugehen*, zu dem es für den, der Frieden will, keine Alternative gibt. Das Vertrauen auf eine solche Kraft in allen Menschen, also sowohl in uns wie auch in unseren Gegnern, nährt die Hoffnung, das Wagnis einzugehen, das Frieden heißt und niemals gesichert, sondern immer nur gelebt werden kann.

Insofern führt uns der Leitspruch „Entschieden für den Frieden“ nirgendwo anders hin als dazu, unseren ganzen Mut zusammenzunehmen und auf die Illusion einer Sicherheits-Garantie zu verzichten. Sind wir nicht gut beraten, uns auf ein Leben in einer friedlichen Zukunft zu verständigen, statt unseren *Status quo* mit Todesdrohungen zu sichern?

abgedruckt in: <https://www.forumzfd.de/de/publikation/magazin-0218> (in leicht veränderter Form)

⁶ Martin Arnold: Gütekraft. Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt. Baden-Baden: Nomos 2011.

⁷ Dietrich Bonhoeffer: Rede auf der Fanö-Konferenz, gehalten am 28.8.1934 (DBW 13, Seite 298-301).